



Vertrieben und an den Rand gedrängt:

## Straßenkinder in St. Petersburg

**Offiziell leben 3 000 Straßenkinder in St. Petersburg. In Wahrheit sind es viel mehr. In der Innenstadt trifft man allerdings nur wenige an. Wegen eines Treffens von Politikern aus aller Welt haben die Behörden sie 2006 aus dem Zentrum an den Stadtrand gedrängt. Dort ist es für sie noch schwerer zu überleben.**

Dunkelheit liegt über dem großen vereisten Parkplatz neben der hell erleuchteten Metro-Station. Niemand ist in dieser Kälte unterwegs. Platz, Bürgersteige und auch der angrenzende Park sind leer.

Sozialarbeiter Alexej parkt den Bulli im Schutz der Bäume. Dann heißt es warten. Sobald der

Motor ausgeschaltet ist, dringt die schneidende Kälte ins Wageninnere.

„Da kommen sie“, sagt er plötzlich. Zwei Schatten huschen aus Richtung Metro-Station zum Wagen. Alexej und seine Kollegin Diana springen aus dem Wagen und reißen die Heckklappe auf. Sekunden später schlittern weitere dunkle Ge-



Andrej\* ist viel zu dünn angezogen bei dieser Kälte.

stalten über das Eis. Fünf, sieben, am Ende umringen zehn Jugendliche den Wagen. Die Sozialarbeiter drücken ihnen Tüten in die Hand. Die meisten Jugendlichen sind so ausgehungert, dass sie nicht warten, bis sie wieder im Warmen sind. Sie reißen die Plastikschrillen auf und verschlingen gierig Makkaroni mit Fleisch bzw. Kartoffelpüree mit Fleischbällchen. Nur den Apfelkuchen, die Süßigkeiten und den Saft heben sie sich für später auf.

„Ich spreche Deutsch!“, sagt plötzlich ein Mädchen und schiebt sich eine Gabel Makkaroni in den Mund. Sie ist eine der wenigen mit einem warmen Wintermantel und Rollkragenpulli. Die meisten anderen tragen dünne Windjacken

Anna\* hat als Einzige warme Kleidung an.

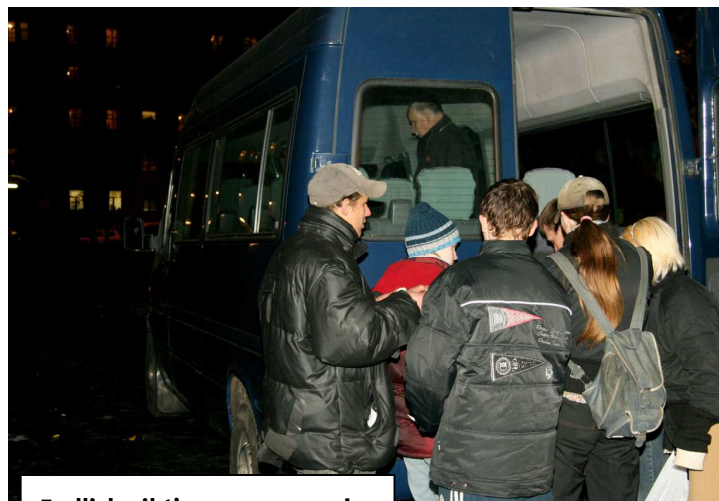


und sommerliche Stoffhosen. Die Kälte dringt durch unsere gefütterten Mäntel, Handschuhe, Schals und Mützen. Elena\*, die Anführerin der Gruppe, redet ohne Punkt und Komma.

Die Übersetzerin kommt kaum noch nach. „Bitte, kommt jeden Tag wieder und bringt uns Essen! Bitte, wir brauchen warme Kleidung und Winterschuhe. Es ist so kalt. Wir brauchen auch warme Socken. Ich habe keine Hosen – ich trage im Moment die Hosen von einem anderen.“

### Alle 14 Tage gibt es etwas zu essen

Die Sozialarbeiter von Ostrov, einem der wenigen Straßenkinderprojekte in St. Petersburg, klappern im 14-tägigen Rhythmus drei verschiedene Metro-Stationen in den Randbezirken der Stadt ab, in denen sich die meisten Straßenkinder aufhalten. Sie kommen immer am gleichen Wochen-



Endlich gibt's was zu essen!

tag um die gleiche Uhrzeit, damit die Kinder Bescheid wissen. Früher traf man, wie in anderen Großstädten der Welt, vor allem im Stadtzentrum auf Straßenkinder.

Vor dem großen G8-Gipfel im Juli 2006, einem Treffen von Politikern aus aller Welt, sorgten die Behörden dafür, dass sie aus der Innenstadt entfernt wurden, und sie setzen alles daran, dass sie nicht zurückkommen.

Einige wenige Mädchen und Jungen sind geblieben. Sie können jeden Tag zu Ostrov kommen,



Sozialarbeiterin Sasha mit Elena\*, der Anführerin der Gruppe.

eine warme Mahlzeit essen, ihre Wäsche waschen, duschen, spielen, klönen, Ausflüge machen. Aber für die Kinder aus den Randbezirken ist der Weg zu weit. Sie sind auf die Sozialpatrouille angewiesen. Die Sozialarbeiter würden gern öfter kommen, doch dafür reicht das Geld nicht.

### Die Jüngsten haben nichts Warmes anzuziehen

Alexej hat die 18-jährige Elena vor sechs Monaten zum ersten Mal auf der Straße getroffen. Auch heute hat sie wieder Drogen genommen, um ihr Leben zu ertragen. Alexej drückt Elena einen Stapel Essensrationen in den Arm. Sie wird sie mitnehmen, in die Tiefen der Metro-Station. Dort warten die Jüngsten ihrer Gruppe. Sie sind dort geblieben, weil sie nichts Warmes anzuziehen haben.

### Plötzlich taucht die Polizei auf

Wie aus dem Nichts tauchen plötzlich drei Frauen aus der Dunkelheit auf, die sich als „Miliz“ ausweisen. Sie suchen nach einem Straßenjungen. „Auf Wiedersehen“, ruft das Kapuzenmädchen noch. Dann huschen die Jugendlichen wieder zurück über den dunklen Platz und verschwinden in der Metro-Station.

Normalerweise wären sie länger geblieben, die Sozialarbeiter hätten mit ihnen geredet, nach Problemen gefragt und Lösungen angeboten. Aber mit der Polizei im Nacken machen sie lieber, dass sie wegkommen.

### Ostrov – eine „Insel“ in der Stadt

Bedrückt fahren wir zurück zu Ostrov. Ostrov heißt auf Deutsch „Insel“. Das Projekt ist eine Anlaufstelle für etwa 30 Kinder und Jugendliche. Die Jüngsten sind sieben, die Ältesten 18 Jahre. Nicht alle leben auf der Straße – manche kommen aus Familien, in denen sich niemand um sie kümmert, bei einigen sind die Eltern einfach weggegangen und haben die Kinder allein zurückgelassen.. Das Ostrov-Team wird für sie so etwas wie eine zweite Familie.

Die Kindernothilfe unterstützt das Projekt seit 1998. Die Wände sind knallbunt bemalt. An einer Wand stehen Schließfächer, in denen die Kinder ihre Habseligkeiten einschließen können, damit sie ihnen auf der Straße nicht geklaut werden. Es gibt ein Bad mit Dusche und Toilette, eine Tischtennisplatte und dicke Matten zum Turnen. An den Wänden hängen unzählige Fotos von Ausflügen, die die Mitarbeiter mit den Mädchen und Jungen gemacht haben.



So bunt sieht es bei Ostrov aus.



Fotos von Ausflügen



Irina hat einen Hund gebastelt.



Ruslan\* lebt heimlich im Keller eines Wohnhauses. Bei Ostrov hilft er mit Begeisterung beim Kochen.

Irina\* und einige andere Kinder bemalen gerade selbst gebastelte Gipsfiguren. Dimitri spielt mit einem Ostrov-Mitarbeiter Schach. Galina\* übt am Computer, was sie im PC-Kurs gelernt hat. Mikhail\* und seine Freunde sind heute fürs Abendessen zuständig: Mit Begeisterung lassen sie den Mixer durch den Teig sausen, sie raspeln Möhren und rühren in Töpfen und Pfannen.

### Ein Stück heile Welt

Für ein paar Stunden heile Welt – eine „Insel“ für Kinder und Jugendliche, die sonst draußen untergehen würden.

Um 21 Uhr muss das Zentrum schließen. Ostrov darf die Mädchen und Jungen nicht über Nacht hier behalten – es gibt nicht genügend Mitarbeiter, um rund um die Uhr geöffnet zu haben. Mikhail, Irina und ihre Freunde zählen schon die Stunden, bis sie morgen wiederkommen können. *Und was Ostrov tut, um zu verhindern, dass Familien auseinanderbrechen und dass Kinder auf der Straße landen, das könnt ihr in der Geschichte „Irina lebt in einer Kommunalka“ lesen.*

Text: Gunhild Aiyub / Fotos: Ralf Krämer

\*Name geändert